

Predigt über Apostelgeschichte 17,16-34

In Athen wurde der Geist des Paulus in ihm aufgereizt, als er schaute, dass die Stadt voller Götterbilder war. Er führte nun Dialoge in der Synagoge mit den Juden und den Gottesfürchtigen und auf dem Markt jeden Tag mit den zufällig Anwesenden. Auch einige der epikureischen und stoischen Philosophen trafen mit ihm zusammen. Einige sagten: was will dieser Wortklauber sagen? Andere sagten: Er scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein – denn er verkündete das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung. Sie nahmen ihn und führten ihn auf den Areopag und sagten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, von der du redest? Denn befremdende Dinge bringst du uns zu Ohren. Wir möchten nun erfahren, worauf das hinauswill. Die Athener alle und die zugewanderten Fremden verbringen mit nichts lieber ihre Zeit, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. Paulus stellte sich in die Mitte des Areopag und sagte: Ihr Männer von Athen, durch und durch seid ihr religiös, wie ich schaue. Denn als ich umherging und eure Verehrungsstätten anschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben war: dem unbekanntem Gott. Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehrt, das verkünde ich euch: Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles in ihr, der Herr, der Himmel und Erde beherrscht, wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhand gemacht. Auch wird er nicht von Menschenhänden heilgemacht wie einer, dem etwas fehlt, da er doch selbst allen Leben und Atmen und alles gibt. Er hat aus einem Einzigen alles Volk der Menschen gemacht, dass es wohne auf dem ganzen Angesicht der Erde. Er hat Zeiten und Grenzen ihres Wohnens festgesetzt, dass sie Gott suchten, ob sie ihn wohl erfüllten und fänden, denn er ist nicht fern einem jeden von uns, denn in ihm leben wir und bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige eurer Dichter gesagt haben: wir sind von seiner Art. Da wir von Gottes Art sind, dürfen wir also nicht denken, Gold oder Silber oder Stein, ein Gebilde der Kunst und Gedanken von Menschen, sei dem Göttlichen gleich. Über die Zeiten der Unkenntnis hat Gott zwar hinweggesehen, jetzt aber sagt er den Menschen an, dass alle überall umkehren sollen. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er die ganze bewohnte Welt richten wird in Gerechtigkeit: durch einen Mann, den er dazu eingesetzt hat und für alle dadurch beglaubigt, dass ihn von den Toten auferstehen ließ. Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, die anderen sprachen: wir werden dich darüber ein andermal hören. So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. Einige der Männer aber schlossen sich ihm an und wurden glaubend, unter ihnen auch der Areopagit Dionysius und eine Frau namens Damaris und andere mit ihnen.

Der Apostel Paulus war nicht nur ein großer Briefschreiber und Theologe, sondern auch ein großer Reisender – wie wir Deutschen es auch trotz Angst und Unsicherheit wegen möglicher Mordanschläge immer noch sind. Und er hatte auch ähnliche Reiseziele: Türkei, Zypern, Kreta, Griechenland, Italien, natürlich Rom, und er wäre auch noch gern nach Spanien gereist. Er ist zwar auf Dienstreise, im Auftrag Jesu, aber wenn er irgendwo hinkommt, geht auch er wie ein richtiger Tourist umher, sieht sich alles an, die Straßen und Plätze, berühmte Gebäude, Schlösser und Gärten. Nun also Athen, eine Weltstadt, quirlig, bunt, brodelnd, immer noch ein geistiges Zentrum, auch wenn es politisch keine Rolle mehr spielt. Wie unser Spree-Athen oder so, wie wir's gern hätten. Mindestens in der freundlich ironischen Charakterisierung der Athener erkennen wir auch uns wieder: die Athener alle und die zugewanderten Fremdlinge verbringen mit nichts lieber ihre Zeit, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

Und die vielen Tempel. Auch das erinnert an unsere Gegend, in Kreuzberg wie in Mitte: die vielen Kirchen, nicht immer alle brechend voll, auch zahlreiche Moscheen, die allerdings bisher

weniger das Straßenbild prägen, eine Synagoge in Kreuzberg und eine in Mitte. Und neben diesen etablierten Religionen noch allerlei selbstgestrickte und -gebastelte Mischungen aus Buddhismus und Mystik, Anthroposophie und Meditation, Psychologie und Gurus und Esoterik.

Das Heidentum ist ja keineswegs atheistisch, sondern sehr religiös. Und diese Religion ist so lebensnah und lebenspraktisch, wie wir es uns von unserer Kirche auch wünschen. An alles ist gedacht. Ob Krieg und Politik, das Wohl der Stadt, der Handel und in diesem Zusammenhang auch die Diebe, die Liebe und die Künste, die Fruchtbarkeit und alles Ökologische – für alles gibt es den zuständigen Gott, die zuständige Göttin, deren Gunst man sich versichern kann. Ein bisschen wie die Heiligen in der katholischen Kirche, die für alle mögliche kleine und große Sorgen und Probleme – Feuersbrünste, unauffindbare Gegenstände, Zahnschmerzen – zu Hilfe gerufen werden können und die ja vermutlich von solchen Göttern und Göttinnen abstammen. Überdies ist das Heidentum tolerant, lässt Platz für Viele und für Vieles.

Paulus hat nämlich unter all diesen Göttern und Göttinnen eine Entdeckung gemacht, einen Altar mit der Widmung: dem unbekanntem Gott. Mag sein, dass die Athener da ganz auf Nummer Sicher gehen, für ihrerseits noch unbekannte, neuartige Probleme und Nöte Vorsorge treffen wollten. Es kann aber auch ganz anders sein: Vielleicht waren ihnen die traditionellen Gottheiten längst zu eng geworden, zu speziell, zu primitiv, vielleicht suchten sie etwas Allgemeineres, Moderneres, Geistigeres. So etwas wie Gott – das muss doch unendlich sein, unbegrenzt, nicht beschränkt durch einen bestimmten Namen, eine spezielle Geschichte. Die berühmte Gretchenfrage: „wie hast du’s mit der Religion; glaubst du an Gott?“, würden sie wohl so beantworten, wie Faust es tat, als sie ihm gestellt wurde: „Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: ich glaub ihn? Wer empfinden und sich unterwinden zu sagen: ich glaub ihn nicht? Der Allumfasser, der Allerhalter – wenn du ganz in dem Gefühle selig bist, nenn es dann, wie du willst, nenn’s Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut.“ Das sahen die Athener, das sehen viele heutige Spreeathener ähnlich. Die aus der Kirche austreten oder nicht mehr hingehen, haben ja nichts gegen Religion, nur die Kirche ist ihnen zu eng, zu kleinkariert, zu primitiv. Menschen, die von Wissenschaft und Technik profitieren, die inzwischen auch mit seelischen Nöten umzugehen wissen, die brauchen keine Predigt von der Gnade und liebevollen Zuwendung Gottes und sie finden es unzumutbar, dass Gott in der Kirche mit Geschichten verbunden wird, die schon Jahrtausende alt sind; dass Gott sich an bestimmte Menschen mit bestimmten Namen gebunden hat: Abraham, Isaak, Jakob und Sara, Rebekka, Rachel und Lea; dass Gott nicht im Großen und Ganzen zu suchen und zu finden ist, sondern in einem Menschen, der höchsten 35 Jahre alt wurde, keine große Weltsprache konnte, geschweige denn die klassische griechische Literatur und Philosophie kannte: Jesus von Nazareth.

Paulus auf dem Areopag, sein Versuch, das Evangelium den Gebildeten seiner Zeit und auf der Höhe der Zeit zu verkünden, das erinnert an unsere Versuche, in unserer Kirche hier auf dem Gendarmenmarkt das Evangelium in die öffentliche Debatte, in die gesellschaftliche Selbstverständigung zu bringen; das erinnert auch an die Arbeit des – bisher jedenfalls – berühmtesten Predigers unserer Gemeinde, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Das war einer, der nicht nur angeregt wurde durch die Gespräche in den Berliner Salons, die geistige Situation begierig aufzog, sondern auch umgekehrt versuchte, seine Religion diesen Zeitgenossen verständlich zu machen. Über die Religion – Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, heißt eines seiner berühmtesten Bücher. Freilich im Unterschied zu Paulus erklärt er da seinen Lesern, dass Gott für die Religion längst nicht so wichtig ist wie sie denken: Zur Menschheit lasst uns hintreten, da finden wir den Stoff für die Religion. Aber diese Faszination durch die Menschheit als ganze ist nicht nur Romantik, die verbindet ihn auch mit Paulus.

Der war ja, wie wir hörten, nicht ganz freiwillig zu diesem Ort öffentlicher Debatten gekommen, einer Art Speaker's Corner. Er hatte bei seinem Rundgang das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündet und war daraufhin angesprochen, ja geradezu aufgegriffen worden von Leuten, die diese Botschaft reichlich befremdlich finden und Rede und Antwort fordern. Auch wenn Paulus nun die Athener dafür lobt, dass sie so offenkundig religiös sind, diese Fülle von Göttern und Götterbildern ist ihm als gutem Juden gar nicht recht. Er kennt die Zehn Gebote, in denen der Gott Israels seinem Volk gebot, keine anderen Götter neben ihm und gegen ihn zu verehren, und auch: sich kein Bild von Gott zu machen. Er weiß aus seiner Bibel aber auch, dass es ein Gottesbild gibt, das nicht verboten ist, das nämlich nicht von Menschenhand gemacht ist, sondern von Gott selbst: Gott schuf den Menschen zu seinem Bild, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie als Mann und Frau. Nicht der Einzelmensch ist Bild Gottes, das also, was im 19. Jahrhundert als Persönlichkeit vergöttert wurde, sondern der Mensch in Beziehungen, Mann und Frau, Mensch und Mitmensch, Israel und die Völker. Das aber sieht man der blutig zerrissenen Menschheit nicht an: dass Gott aus Einem das ganze Menschengeschlecht gemacht hat, die ganze Menschheit miteinander und mit Gott verwandt ist. Was man durch genaue Beobachtung von Natur und Weltgeschichte, durch kluge Philosophie – ohne Bibel, ohne Israel, ohne Jesus – von Gott herausbekommen kann, ist eben, dass er unbekannt ist. Damit aber begnügt sich natürlich kein Mensch: nach Gott zu suchen, auf ihn warten, auf ihn hoffen. Ungeduldig wie wir Menschen sind, halten wir es nicht aus, dass Gott unbekannt ist. Da werden wir handgreiflich, werden produktiv, machen uns selbst Vorstellungen von Gott, geben unser Bestes, Gold und Silber, Kunst und Wissenschaft. So entsteht Religion – von Menschen gemacht, wie Paulus nüchtern feststellt.

Paulus stellt nun in seiner Rede dem einen Menschen, von dem alle Menschen abstammen, wiederum einen Menschen gegenüber, den Gott dazu eingesetzt hat, die Menschheit zu richten, also zurechtzubringen. In Jesus zeigt sich die Menschlichkeit Gottes. Paulus verkündet, dass Gott nicht im Großen und Ganzen zu finden ist, sondern im Kleinen, in unseren kleinen, konkreten Menschengeschichten, nicht im Allgemeinen, sondern im Besonderen. Er versucht, auf dem Forum der Weltvernunft vom ganz Allgemeinen auf diese sehr besondere und sonderbare, die Israel-, die Jesusgeschichte zu kommen.

Er hat damit, wie wir hörten, keinen großen Erfolg. Und das will Lukas erzählen, weniger als Warnung an uns, mehr als Ermutigung. Er sagt uns mit dieser Geschichte: lasst euch nicht entmutigen, wenn das Evangelium nicht so richtig öffentlichkeitswirksam, nicht mehrheitsfähig ist. Lasst euch nicht einreden, ihr müsstet euch etwas allgemeiner und weltläufiger ausdrücken, nicht so starrsinnig auf eurer eigenartigen Jesusgeschichte bestehen. Nicht einmal dem großen Paulus ist das gelungen. Ihr werdet nicht beitragen zur Einigung, zur Einung der blutig zerrissenen Menschheit, indem ihr die Jesusgeschichte versteht und vertretet als Spezialfall des allgemein-menschlichen Phänomens der Religion. Die Hoffnung für die eine Menschheit besteht in diesem einen besonderen Menschen, der sich von der Religion nicht einfangen und einspannen lässt, auch nicht von der christlichen. In ihm wurde die Liebe des Gottes Israels selbst ein Mensch, wurde allen Menschen aller Zeiten und Sprachen zum Mitmensch.

Amen.